

Verstreut in alle Himmelsrichtungen

In ihrem literarischen Debüt erzählt Nora Wicke vom Erwachsenwerden und von der Suche nach einer Heimat

Die Literatur bestehe zu je einem Drittel aus Beobachtung, Erinnerung und Erfindung, sagt die 1982 in Leipzig geborene Schriftstellerin Nora Wicke. Gerade hat sie ihren ersten Roman veröffentlicht.

Sieglinde Geisel

Die Frage nach dem autobiografischen Gehalt von Literatur ist ungehörig. Zum einen aus Gründen der Intimität, denn selbst wenn der Stoff aus dem Leben des Autors stammt, geht uns dessen Privatleben nichts an. Zum anderen ist es für die Bedeutung eines Texts unerheblich, ob das Erzählte erfunden ist oder erlebt. Eine Rolle spielt vielmehr, wie die (erfundene oder erlebte) Wirklichkeit in Literatur verwandelt wird. Doch obwohl dem so ist, möchte man oft wissen, woher die Motive in einem Roman stammen. Jede authentische Literatur, auch die erfundene, speist sich aus einem Erfahrungsraum: Erzählen kann man nur von dem, was man in irgendeiner Weise kennt.

Eine verstreute Familie

Bei manchen Büchern meldet sich die ungehörige Frage hartnäckiger als bei anderen. Nora Wickes Debüt «Vierstromland» ist so ein Buch. Die Fragen nach dem Zusammenhang von Biografie und Roman, die sich nun auch bei Lesungen einstellen, bereiten der Autorin Schwierigkeiten. Wie viel soll sie preisgeben? «Der Text ist ja in einem kleinen Raum entstanden, am Schreibtisch, doch als Buch tritt er nun in die Welt hinaus.» Die Ich-Erzählerin Eliza wird 1980 in Berlin geboren und kommt mit zwei Jahren ins serbische Dörfchen Surduk zu den Grosseltern mütterlicherseits, die Sommerferien verbringt sie in Rumänien bei den Grosseltern väterlicherseits. Das vierte Kind habe die Mutter ermüdet, sagt Elizas Vater – allerdings erst am Ende des Buchs, denn vorher hat Eliza zu ihm keinen Kontakt. Auch Elizas drei ältere Geschwister haben ihre Kindheit nicht bei der Mutter verbracht. Agneš, die Älteste, wächst in Amsterdam bei einer Freundin der Mutter auf, die beiden Brüder Dimitri und Jaroslav beim Vater, die ersten Jahre in Berlin, dann in Rumänien und Bosnien. «Nach und nach hast Du uns in die Welt geschickt, wie Pakete, in gute Wünsche eingehüllt, vier Kinder», so Eliza in einem Brief an die Mutter.

Mit sechzehn Jahren macht Eliza sich auf die Suche nach ihrer Familie – die Mutter allerdings stirbt in Paris, nach einer kurzen ersten Begegnung. In dieser Suchbewegung besteht die Handlung des Romans, der sich so weit verzweigt, wie die Menschen darin voneinander entfernt sind. «Familie bedeutete für mich stets Verstreuung, etwas Ausgebreitetes, lose Verknüpftes, ja sogar etwas Unverbindliches», sagt Eliza, die nirgends bleiben kann, nirgends ankommt, sondern den Flüssen in diesem vielgestaltigen Europa folgt: nach Paris, Berlin, Amsterdam, Belgrad, Bukarest, bis ans Schwarze Meer.

«Ich wollte die Figuren möglichst weit voneinander weg haben, weil sie sich ja tatsächlich fern sind und erst Wege zueinander finden müssen», so Nora Wicke über die räumlichen Dimensionen ihres Romans. Nach dem Abitur war sie vier Wochen durch Rumänien gereist, später folgte eine fünfwöchige Flossfahrt auf der Save durch Ex-Jugoslawien. Gerade das Autobiografische in der Literatur ist oft zufällig: «Ich hatte mir überlegt, welche Orte ich so gut kannte, dass ich eine Handlung dort spielen lassen könnte. Beim Schreiben sind die Bilder wieder zurückgekommen.» Gibt es auch in der Wirklichkeit ein Kind, das mit zwei Jahren von Berlin nach Serbien zu den Grosseltern gegeben wurde? «Ob es diese Konstellation tatsächlich einmal bei jemandem gegeben hat, weiss ich nicht. Aber ich kenne viele Geschichten von Menschen, die nicht bei ihren Eltern aufgewachsen sind, und ich kann mir so etwas durchaus vorstellen.» Eliza ist, wie wohl die meisten Gestalten in der Literatur, eine Mischung aus verschiedenen Personen, die im Leben der Autorin eine Rolle spielten. «Ich habe Eliza mit mir herumgetragen und sie beobachtet. Es bestand eine Freiheit darin, sie von mir loszulösen – obwohl sie nah bei mir ist.»

Allgemein könne man sagen, so erklärt Nora Wicke, dass Literatur zu je einem Drittel aus unmittelbarer Beobachtung, Erinnerung und freier Erfindung bestehe. Nach der frühen Trennung ihrer Eltern habe es zur Verwandtschaft mütterlicherseits nur wenig Kontakt gegeben. Die Sehnsüchte, Wünsche und Enttäuschungen allerdings würden einem erst später bewusst, denn als Kind nehme man die Realität als gegeben hin. Ihre Grosseltern habe sie erst als Jugendliche besuchen können, vorher habe es nur Briefe gegeben.

Ein glückliches Ende

Auch im Roman schreiben viele der Figuren einander Briefe. «Der Brief ist ein Ausweg aus der dritten Person, er gibt mir die Möglichkeit, eine Figur <Ich> sagen zu lassen.» Ursprünglich hatte Nora Wicke den ganzen Roman in der dritten Person geschrieben, doch dann hätten Freunde gesagt, sie fänden keinen rechten Zugang zu Eliza. «Mit der Ich-Perspektive hat sich auch mein eigener Zugang zu Eliza verändert, als hätte ich etwas aus dem Weg geräumt. Ich konnte nun ihre Gefühle besser verstehen und beschreiben.»

Der Roman «Vierstromland» ist, nebst anderem, auch eine Geschichte des Erwachsenwerdens. Am Ende lebt die tatkräftige und tapfere Eliza mit ihrem rumänischen Freund Adrian in Berlin, sie haben einen Sohn, und es sieht gut aus für diese kleine Familie. Eliza scheitern zu lassen, hätte sie nicht ausgehalten, sagt Nora Wicke. «Aber ich musste mir das erst erlauben: dass es auch ein Ankommen geben darf, ein Bleiben – dass ein glückliches Ende nicht kitschig sein muss.»